No. 2.
14. Jahrgang 1900.

Hamburg.
Freitag, 12. Januar.

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder
sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Schmalenbeckerstr. 17.

Lohnbewegung.

Zuzug von Lackirern ist fernzuhalten von Zeitz. Wegen Maßregelung ist die Sperre über die Prager'sche Werkstatt in Jena verhängt, es ist deshalb der Zuzug von Jena fernzuhalten.

Ein sauberes Brüderpaar.

II.

„Wenn sich zwei Leute streiten, kommt gewöhnlich die Wahrheit an den Tag," sagt ein Sprichwort. Das zeigt sich jetzt wieder bei dem Streite zwischen Junkern und Industriellen. Die streitenden Parteien offenbaren ihre verborgensten Herzensgeheimnisse und plaudern ihre Wünsche aus. Während die Preßorgane der Industriellen behaupten: „Agrarisch ist Trumpf in Deutschland und die ostelbischen Junker spielen die erste Flöte!" jammern die Letzteren, daß ihre Interessen ganz und gar vernachlässigt werden. Beide Parteien scheinen also noch nicht zufrieden zu sein mit dem, was sie sich bereits ergattert haben, sondern planen neue und größere Raubzüge auf die Taschen des arbeitenden Volkes. Der Appetit wächst bekanntlich beim Essen und weil diese Beutepolitiker seit Jahrzehnten von der Regierung verhätschelt worden sind, hat sich ihre Gewinnsucht zu einem Wolfshunger nach Profit entwickelt.

Bescheidenheit ist noch niemals eine Eigenschaft der „Herren" gewesen, aber so unverschämt, wie sich der Kapitalismus — der landwirthschaftliche so gut wie der industrielle — heutzutage gebärdet, haben wir es doch noch nie erlebt. Die Regierung hat den Agrariern die Vieh-, Getreide- und Holzzölle gewährt, sie hat bei dem geringsten Anlaß die Grenzen gesperrt, sie hat ihnen die Liebesgaben für Zucker und Branntwein in den Schooß geworfen — dennoch aber schreien die Junker über eine unverzeihliche Vernachlässigung ihrer Interessen. Und dieses Geschrei, das immer wiederholt wird, findet zuletzt Glauben. Sogar Professoren lassen sich dadurch übertölpeln. So führte vor Kurzem der Breslauer Professor Julius Wolf in einem Vortrage „über die Landwirthschaft im 20. Jahrhundert" aus,

„daß die Landwirthe mit ihren Forderungen an den Staat, daß er ihnen zu Hülfe komme, und zwar nicht nur mit kleinen, sondern auch mit großen Mitteln, im Rechte seien. Unser Staat sei nicht ausschließlich ein Industriestaat, sondern er bedürfe zu seinem Gedeihen auch der Landwirthschaft. Deshalb gebühre der Landwirthschaft dieselbe Berücksichtigung wie der Industrie. Die „Kreuzzeitung" ist hierüber hoch erfreut. Sie bemerkt dazu: „Diese durchaus den Thatsachen entsprechenden Ausführungen des Prof. Wolff verdienen die weitgehendste Beachtung, insbesondere auch dort, wo man im Sinne der manchesterlichen Presse den Landwirthen in ihrer Nothlage zur Abwehr unbequemer Forderungen vorwirft „sie glaubten häufig, sie seien allein auf der Welt. Nur zu spät ist der deutsche Landwirth zu der Erkenntniß gekommen, daß die heimische Landwirthschaft in den letzten Jahren nicht die ihrer sozialen und wirthschaftlichen Bedeutung für unser Staatsleben entsprechende Berücksichtigung gefunden habe. Fürst Bismarck hat vor Jahren sehr zutreffend darauf hingewiesen, daß, wenn die Fürsten und Staatsmänner lediglich oder vorzugsweise mit den Einkünften aus Domänen rechnen müßten, es unserer Landwirthschaft nicht solche Anstrengungen und Kämpfe kosten würde, um zu ihrem Rechte zu gelangen."

Man traut seinen Augen kaum, wenn man derartiges liest. Während es die Spatzen von den Dächern pfeifen, daß die Regierung Alles thut, was sie den Agrariern an den Augen absehen kann, behaupten diese Leute, die Landwirthschaft habe in den letzten Jahren nicht die entsprechende Berücksichtigung gefunden. Und welches Mittel schlägt man vor, um das Interesse der Fürsten und Staatsmänner an der Landwirthschaft rege zu machen? Sie sollen ihre Einkünfte vorwiegend aus Landgütern beziehen, mit anderen Worten, man will ihren Egoismus anspornen und sie veranlassen, im Interesse ihres eigenen Geldbeutels die Landwirthschaft zu bevorzugen auf Kosten der übrigen Berufsstände. Wie verträgt sich das mit dem Diensteide, den diese Leute geleistet, und worin sie versprochen haben, für das Gemeinwohl zu wirken und die eigenen Interessen demselben unterzuordnen? Fordert die fromme „Kreuzzeitung" die Beamten nicht geradezu zum Eidbruch und zur Verletzung ihrer Pflichten auf? Und außerdem ist dieses Mittel ein zweischneidiges Schwert, denn die Industrie könnte mit demselben Rechte verlangen, daß den Staatsmännern und Fürsten ihr Gehalt in Aktien und Prioritäten ausgezahlt würde, damit sie mehr Interesse an der industriellen Entwicklung nähmen. Es soll ja schon heute nicht selten vorkommen, daß man die „maßgebenden Stellen" an gewerblichen Unternehmungen betheiligt, um ihr Privatinteresse zu wecken. Wenn der Vorschlag des Fürsten Bismarck — er sieht ihm wirklich sehr ähnlich — erst Annahme findet, dann wird sich ein rührender Wetteifer entwickeln und es muß sich dann zeigen, wer das „Schmieren" am Besten versteht. Die Masse des Volkes wird dann noch den letzten Rest von Vertrauen zu der Uneigennützigkeit der Staatslenker verlieren.

Wie stark sich die Junker fühlen, ergiebt sich daraus, daß sie schon seit längerer Zeit gegen den Reichskanzler, Fürsten Hohenlohe, Sturm laufen, der doch, um in der Sprache der königstreuen Junker zu reden, durch das Vertrauen seines Königs an seine verantwortliche Stelle berufen worden ist und durch eben dieses Vertrauen dort festgehalten wird. Der Reichskanzler hat das Unglück gehabt, die Junker vor den Kopf zu stoßen, indem er auf dem internationalen Geographen-Kongresse in Berlin am 28. September vorigen Jahres folgende Worte sprach:

„Die Geographen sind Pfadfinder für den deutschen und den Welthandel. Sie suchen uns neue Absatzgebiete, eine Aufgabe, die um so dringender wird, seitdem wir durch Aenderung unserer Zollgesetzgebung, mehr und mehr zum Industriestaate umgestaltet werden. Das mögen wir Agrarier beklagen — ich gehöre als Großgrundbesitzer selbst dazu, wenn ich auch der Industrie und dem Handel ihr volles Recht wahre. Wir können aber nicht mehr zurück."

Jetzt erhob sich ein Geheul auf der ganzen Linie, sodaß sich der Reichskanzler genöthigt sah, in die Oeffentlichkeit zu flüchten und sich gegen die Vorwürfe, ein Agrarierfeind zu sein, zu vertheidigen. Das Regierungsorgan, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", besorgte die Vertheidigung, allerdings in einem milden, fast bittenden Tone, wie er den Junkern gegenüber Brauch ist. In dem Artikel wird zunächst erklärt, es sei unrichtig,

„daß während der Amtsführung des Fürsten Hohenlohe die Interessen der Landwirthschaft nicht gewahrt und Machtbefugnisse, deren Erhaltung zu den Pflichten der Regierenden in Staat und Reich gehört, brockenweise preisgegeben seien."

„Wären dann" — so heißt es in dem Artikel weiter — „viele der berechtigten Klagen der Landwirthschaft, z. B. diejenige über Arbeitermangel überhaupt möglich, wenn die fortschreitende Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat geleugnet werden könnte? Wo anders als in der Industrie finden die das platte Land verlassenden Arbeiter überwiegend Beschäftigung? Und ist nicht eine Schlußfolgerung schon allein aus dem zunehmenden Arbeitermangel auf dem Lande auf die Erstarkung der deutschen Industrie zulässig und berechtigt? Ein Vorwurf gegen den Reichskanzler ließe sich von agrarfreundlicher Seite doch nur dann erheben, wenn Fürst Hohenlohe diese thatsächliche Entwickelung Deutschlands als wünschenswerth und erfreulich bezeichnet hatte. Das ist nicht geschehen; vielmehr hat er ausdrücklich hinzugefügt, daß er als Agrarier unter dieser Entwickelung persönliche leide." Mit der Anerkennung der Entwickelung Deutschlands zum Industriestaate sei „selbstverständlich nicht ausgesprochen oder gemeint, daß es aufgehört habe, gleichzeitig in ausgedehnten Theilen seines Gebietes als Agrarstaat zu existiren, welcher eine gleichmäßige Berücksichtigung auch seiner Interessen erheischt." Der Reichskanzler sei denn auch durchaus nicht einer solchen Meinung. Er erkenne vielmehr die Bedeutung der Landwirthschaft und die Nothwendigkeit, sie zu schützen, voll an. „Das Sinken des Preises der landwirthschaftlichen Produkte erklärt sich nach seiner Ueberzeugung in erster Linie durch die Inangriffnahme jungfräulichen Bodens in überseeischen Ländern." Fürst Hohenlohe ist der Ansicht, daß das Sinken der Preise der landwirthschaftlichen Produkte als ein, wenn auch voraussichtlich lange Andauerndes, so doch Vorübergehendes angesehen werden muß. Und für die Dauer dieser ungünstigen Verhältnisse bedürfe die deutsche Landwirthschaft auch nach Ansicht des Fürsten Hohenlohe „allerdings eines ausreichenden Schutzes, damit sie nicht in solchen Theilen Deutschlands in ihrem berechtigten Umfange geschmälert werde, in denen sie zu dauernder Geltung berufen ist."

Speziell der letztere Hinweis auf den „ausreichenden Schutz" für gewisse Theile Deutschlands, d. h. für Ostelbien soll die Agrarier besänftigen. Ob es gelingt, ist freilich fraglich. Denn sie wissen ganz genau, daß Derjenige, der die Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat als unausweisliche Nothwendigkeit anerkennt, die agrarischen Ansprüche nicht voll befriedigen kann.

Dann folgt zu allerletzt ein Appell an das menschliche Gefühl: „Bei Allem, was Fürst Hohenlohe thut und unterläßt, ist er der Thatsache eingedenk, daß sich nach menschlichem Ermessen seine Laufbahn ihrem Ende nähert. Er glaubt, die ihm verliehenen Fähigkeiten nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohle des deutschen Vaterlandes und Preußens angewandt zu haben. Er fürchtet nicht, daß sein im Laufe eines langen und arbeitsreichen Lebens erworbener staatsmännischer Ruf durch die Gegnerschaft einzelner politischer Gruppen geschädigt werden könne."

Den Konservativen wird auch diese Auseinandersetzung nicht imponiren. Die „Deutsche Tagesztg." erklärt diese Vertheidigung des Reichskanzlers für außerordentlich ungeschickt und meint; „Wir glauben nicht, daß die „Nordd. Allg. Ztg." oder der Inspirator derselben dem Fürsten Hohenlohe mit dieser Vertheidigung einen Dienst geleistet hat."

Unsere Leser ersehen hieraus, daß die Agrarier ungerührt bleiben. Sie verlangen ganze Arbeit und sind durchaus nicht geneigt, sich mit Versprechungen und Freundschaftsbetheuerungen abspeisen zu lassen. Damit ist diesen Leuten nicht gedient, sie huldigen dem Spruche: „Hier hilft kein Maulspitzen, hier muß gepfiffen werden!"

Leider bleibt der Regierung jeder Ton im Halse stecken, da sie ganz naturgemäß mit den Großindustriellen in Konflikt gerathen wird, wenn sie die unverschämten Forderungen der Agrarier erfüllen will. Die Industrie kann eine allzugroße Vertheuerung der Lebensmittel nicht dulden, da ihre Arbeiter in diesem Falle revoltiren und höhere Löhne erzwingen würden. Das ist aber gegen das Interesse der Industriellen. Die Regierung mag sich also drehen und wenden wie sie will, sie sitzt in der Klemme, denn in der heutigen privatkapitalistisch zerklüfteten Gesellschaft läßt sich ein wirksamer Agrarschutz mit einer wirklichen Fürsorge für die Industrie nicht vereinen. Es bleibt darum der Regierung nichts anderes übrig, als daß sie zwischen den Klippen hindurch lavirt und ihre Wohlthaten bald nach rechts und bald nach links austheilt.

„Aber wo bleiben denn die Arbeiter?" fragen unsere Leser. Ja, das ist gerade der Kernpunkt der ganzen Sache.

Bei dem Schachergeschäft zwischen Kraut- und Schlotjunkern hat kein Mensch die Arbeiter auf der Rechnung; die Profitgier blendet die Kampfhähne und läßt sie vergessen, daß die denkende Arbeiterklasse auch noch ein Wort mitsprechen will. Und doch hat die Arbeiterklasse das größte Interesse an der Frage, denn aus ihrer Arbeitskraft soll der gesteigerte Gewinn gepreßt werden. Die Agrarier, deren wirkliche oder angebliche Noth in schlechter Wirthschaftsführung und dem luxuriösen Leben ihren Grund hat, wollen ihre Lage verbessern auf Kosten der Arbeiter, denen man die Lebensmittel vertheuert; die Industriellen wollen die Früchte des wirthschaftlichen Aufschwunges allein verzehren und be-

kämpfen darum die Ansprüche der Arbeiter auf Verbesserung ihrer Lebenshaltung. Beide Gruppen schwärmen für „geordnete Arbeiterverhältnisse und vernünftige Arbeitslöhne", d. h. sie wollen die Arbeiterklasse auf dem niedrigen Standpunkte erhalten, der in der heutigen Gesellschaftsordnung als vernünftig bezeichnet wird. In diesem Punkte sind die feindlichen Brüder einig und in rührender Eintracht strecken sie ihre Finger aus, um den Arbeitern die Tasche zu leeren; mögen sie sich auch sonst balgen wie Hunde um einen Knochen, sobald es gilt einen Beutezug gegen die ehrliche Arbeit zu unternehmen, so sind sie wieder Kompagnons.

Und das sollte sich die Arbeiterklasse gefallen lassen? Nimmermehr! Wir als Arbeiter, die wir uns abmühen müssen für kargen Lohn, die wir Tag für Tag einen erbitterten Kampf kämpfen um unsere Existenz, die wir gewissermaßen um jeden Bissen Brot raufen müssen — wir sollten es ruhig mit ansehen, wie die Krautjunker und Schlotbarone mit Hülfe der Staatsmaschinerie Millionen in die Taschen stecken? Wir sollten mit in einander gelegten Händen beiseite stehen, wenn die ehrliche Arbeit mit den Brocken abgespeist wird, die von der Herren Tische fallen? Thäten wir dies, so verdienten wir kein besseres Loos, denn nur der verdient die Freiheit, sagt der Dichter, der sie sich erkämpft. Und so viel wie wir die Arbeiter kennen, haben sie wahrhaftig keine Lust mehr, das Ausbeutungsobjekt zu bilden für die Beutepolitiker.

Die Arbeiter sind erwacht und kommen immer mehr zur Erkenntniß ihrer Klassenlage; sie verlangen immer energischer ihren Antheil an den Errungenschaften der Neuzeit; sie vermögen es nicht mehr einzusehen, warum die Früchte des wirthschaftlichen Aufschwungs nur den Kapitalisten in den Schooß fallen sollen; sie bestreiten auch dem Staate das Recht, nur die Geschäfte der besitzenden Klassen zu besorgen. Sie kennen wohl die bittere Satire des Dichters Heine auf die heutige Weltordnung:

„Hast Du viel, so wirst Du bald
Noch vielmehr dazu bekommen,
Hast Du wenig, wird Dir bald
Auch das Wenige genommen.
Aber wenn Du gar nichts hast,
Nun, so lasse Dich begraben,
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur, die etwas haben!"

Aber sie wollen sich nicht begraben lassen, sondern sie rüsten sich zum Kampfe für eine bessere Weltordnung. Und wenn sie in diesem Kampfe fest und treu zusammenstehen, dann werden sie den beiden Kompagnons schon das Ausbeutungsgeschäft verderben. Vergebens wird dann das saubere Brüderpaar nach dem Polizeiknüppel rufen und sich hinter den Staatsanwalt verkriechen — seine Herrschaft ist dann ein für alle Mal zu Ende. Das Kompagniegeschäft wird pleite gehen und das Proletariat tritt die Erbschaft an.

Die „gute, alte Zeit".

Phantasie, geleitet von Unwissenheit, hat unter längst entschwundenen Geschlechtern die Sage vom „goldenen Zeitalter" erstehen lassen, in welchem die Menschen harmlos und friedlich, sonder Streit und Mühe, Noth und Sorgen lebten. Die Erkenntniß, das Licht der historischen Wahrheit, hat dem Glauben an diese Phantasie-Schöpfung ein Ende gemacht. Ihr verwandt ist die Wahnvorstellung von der „guten, alten Zeit", die in so vielen Köpfen jetzt noch spukt. Unsere Reaktionsdemagogen verstehen es, auf diese Vorstellung zu spekuliren, sie für ihre volks- und fortschrittsfeindlichen Zwecke zu verwerthen. Sie muß ihnen ähnliche Dienste leisten, wie das theologische Dogma vom „besseren Jenseits", nämlich einzuwirken auf das unklare Gefühl der Unwissenden und geistig Beschränkten. Nach ihrer Behauptung ist die Gegenwart die Ausgeburt alles Schlechten, hat die Menschheit die „tiefste Stufe der Vollkommenheit" erreicht; sie ist „gottlos" und „verstrickt in Sünden". Kürzlich schrieb ein frommes Blatt, nie sei „die sittliche Verderbtheit der Menschen so arg gewesen wie jetzt". Ein finsteres, trostloses Bild! Es recht scharf in die Erscheinung treten zu lassen, läßt man neben ihm das Trugbild der „guten, alten Zeit" aufsteigen, der Zeit, wo angeblich die Menschen „besser" waren, „Tugend und fromme Sitte" herrschten; wo „der Arbeiter seinen Herrn ehrte" und „sich nicht wider ihn empörte"; wo „göttliche Ordnung und weltliche Autorität respektirt wurden".

Die „gute, alte Zeit"! In welcher Geschichtsperiode mag sie nur liegen? Wir glauben sagen zu dürfen, in der Geschichte Bescheid zu wissen, aber die „gute, alte Zeit" ist uns ein Unbekanntes geblieben. Selbstverständlich, denn sie hat niemals existirt! In keiner einzigen Beziehung war die alte Zeit wirklich die gute; sie hatte vor der Gegenwart wahrlich nichts voraus, was sie dieser als ein Muster erscheinen lassen könnte.

Einerlei, welche Zeit man als die „gute, alte" bezeichnet, ob das Mittelalter, oder die neuere Zeit bis an die Grenze der gegenwärtigen Geschichtsperiode, nirgends finden wir auch nur einen Schatten von Beweis dafür, daß diese Zeit im Gegensatz zu der unserigen durch bessere Menschen, Einrichtungen und Verhältnisse sich auszeichnete. Trotz „Religion", zu der die Menschen sich gezwungenermaßen bekennen mußten, wucherten Laster und Verbrechen aller Art schlimmer als heute. Durch Jahrhunderte der „guten, alten Zeit" geht die Klage über *maßlose sittliche Verworfenheit der Großen und Mächtigen*, der Reichen und Pfaffen. Im Banne und unter dem Deckmantel der „Religion" wurden Schandthaten verübt, die in unserer „gottlosen" Zeit nicht mehr möglich sind. Die herrschenden Stände waren roh, anmaßend, übermüthig, ungerecht, genußsüchtig, habgierig mindestens in dem Maße, wie heute die „bessere und beste Gesellschaft" es ist. Die arbeitenden Massen sehen wir völlig rechtlos und unterdrückt, in Elend und Unwissenheit. Ein Handwerks-Proletariat füllte die Landstraßen; die Vagabundage blühte. Das von unseren Reaktionsdemagogen gepriesene Handwerk der „guten, alten Zeit", das Handwerk mit dem „goldenen Boden", war schon im sechzehnten Jahrhundert trotz oder richtiger infolge seiner den Anforderungen der Zeit widersprechenden zünftlerischen Organisation völlig korrumpirt. Ausbeutung nach durchaus kapitalistischen Grundsätzen, Schwindel, Betrug herrschten in ihm. Und die Gesellen, hie und da selbst die Lehrlinge des Handwerks, die nichts als ausgebeutete Proletarier waren, trugen vernünftigerweise gar keine Bedenken, sich aufzulehnen gegen die zünftlerischen Arbeiterherren, zu streiken, ihre Ausbeuter in Verruf zu erklären und mit rücksichtsloser Strenge Verräther an ihrer Sache, Streikbrecher, Arbeitswillige zu Rechenschaft zu ziehen. Manche dieser Streiks dauerten Jahre hindurch und waren von wahrhaft verwüstender Wirkung, indem sie den Untergang ganzer Gewerbe in einzelnen Städten herbeiführten. Auch damals gab es Ordnungspolitiker, Scharfmacher, welche die Obrigkeit bestürmten, den „unbotmäßigen Knechten ihr frech Gelüste zu vertreiben". Und wie heute gab es auch damals Obrigkeiten, welche sich bemühten, diesem Verlangen zu entsprechen. Auch die „gute, alte Zeit" hat drakonische Gesetze wider die Arbeiter, welche wider das Arbeitsherrenthum sich auflehnten. In England bestand für streikende Arbeiter die Strafe des Stöckens, der Auspeitschung und des Zuchthauses. Nach dem preußischen Landrecht wurden bis zum Inkrafttreten der modernen Gesetzgebung Gesellen, „welche an den nach den Gesetzen des Landes zur Arbeit bestimmten Tagen sich derselben entziehen", mit Gefängniß bei Wasser und Brot und „bei hartnäckiger Fortsetzung eines solchen Mißbrauchs auf vier Wochen zum Zuchthause abgeliefert".

Die Arbeitermassen der „guten, alten Zeit" bis in unsere Tage hinein, weisen kaum eine Spur geistiger Bildung auf. Stumpf, dumpf und träge, jeder wirthschaftlichen Einsicht bar, lebten sie dahin, geflissentlich in der Rohheit und Unwissenheit erhalten von ihren Ausbeutern und Unterdrückern. Noch in unserem Jahrhundert konnte der schottische Nationalökonom MalCulloch sagen: „Die allgemeine Schulpflicht ist eine Sünde gegen die Arbeitstheilung." Wir wissen, welcher Kämpfe es bedurft hat, welcher Widerstand sowohl der „gebildeten" wie der ungebildeten Volkskreise zu überwinden war, um die allgemeine Schulpflicht einzuführen. und wie entsetzlich jammervoll war der obligatorische Volksschulunterricht in seinen ersten Anfängen! Auch jetzt läßt er noch sehr viel zu wünschen übrig, aber er ist doch nicht vergleichbar mit seinen Anfängen. „Je dümmer der Arbeiter, desto besser", dieser noch heute vom preußischen Junkerthum und anderen „staatserhaltenden" Elementen vertheidigte Grundsatz war in der „guten, alten Zeit" allgemein geltend. Freilich, die „Bildung" der „Gebildeten" selbst war eine erbärmliche. Theilen doch selbst Obrigkeiten den Glauben der unterdrückten Massen, daß die Einführung der Maschinen, der Dampftechnik in die Industrie, Staat und Gesellschaft „zu Grunde richten" müsse. Colbert verbot die Einführung neuer Maschinen, damit das Volk „behaglich" von seiner Arbeit leben könne. Und die wirthschaftlich unaufgeklärten Arbeiter und kleinen selbstständigen Gewerbetreibenden sahen in der Dampftechnik das Mittel, sie um Lohn und Brod zu bringen. Sie stürmten die Fabriken, zerstörten die Maschinen und bedrohten die Erfinder mit dem Tode.

So verfuhren die Arbeiter der „guten, alten Zeit", wenn sie ihre Interessen bedroht sahen. So waren sie geartet, ehe die „böse", moderne Zeit mit den neuen Geistesmächten ihrem Geiste und ihrem Charakter die Richtung zur Bildung und Läuterung gab. Welche großartige Wandlung hat sich vollzogen und vollzieht sich unter unseren Augen immer mehr! Die Arbeiterklasse ist seit einigen Jahrzehnten auf dem Wege, zu einer in Staat und Gesellschaft maßgebenden und für deren weitere Entwickelung entscheidenden politischen und wirthschaftlichen Bildung zu gelangen. Es ist eine der großartigsten, wo nicht die großartigste Erscheinung, welche die Kulturgeschichte bietet, daß die vernachlässigten und verachteten, die unterdrückten und ausgebeuteten Arbeitermassen jetzt den Prozeß einer beispiellosen geistigen Hebung durchmachen, der Zeugniß ablegt von ihrer *unverwüstlichen sittlichen Kraft. Sie rebelliren nicht mehr;* selbstbewußt, ausgerüstet mit den Waffen der Erkenntniß, führen sie auf dem Boden der Organisation und Koalition den Kampf für ihre berechtigten Interessen, sowohl auf politischem wie wirthschaftlichem Gebiete. Mit freiem Sinn durchdenken sie die Verhältnisse des Lebens. Schon zu Anfang der Entwickelung der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland erkannte der größte Sozialphilosoph Fr. Alb. Lange, daß das selbstständige und selbstbewußte Eintreten der Arbeiter in den politischen und wirthschaftlichen Kampf daß große Mittel ist, zu „verhindern, daß die Menschheit wieder in die Barbarei zurücksinkt". Darum sollte man — fügte er hinzu — die Arbeiter nicht nur gewähren lassen, wenn sie ernsten Blickes ihre Lage prüfen, wenn sie, statt sich finsterem Zagen hinzugeben, ihr Auge dem Sonnenlicht eines neuen Zeitalters zuwenden und die Mittel und Wege erwägen, wie dasselbe ohne Appell an die brutale Gewalt herbeizuführen sei; man sollte sich freuen, daß die Arbeiter darauf aus sind, sich als menschliche Wesen, im Bewußtsein ihres Rechtes und ihrer höheren Bestimmung sich Freiheit und Wohlfahrt zu erringen.

Die Schwärmer für die „gute, alte Zeit" haben kein Verständniß für den ungeheuren kulturellen Werth der Arbeiterbewegung, die sie verfluchen und „vernichtet" wissen wollen. Ganz im Geiste der „guten, alten Zeit" streben sie die völlige Entrechtung und Unterdrückung der Arbeiterklasse an. Arbeitsherren und Arbeitsknechte — das ist ihr Ideal. Zuchthaus und Prügel für die „Kanaille", die es wagt, sich aufzulehnen gegen die Besitzübermacht. Sie mögen versuchen, wie weit sie's damit bringen! Ihr Bemühen, die moderne Zeit nach dem Muster der „guten, alten Zeit" willkürlich umzumodeln, ist vergeblich. Wie jene Zeit dahingegangen ist auf Nimmerwiederkehr, so wird auch die „böse" Gegenwart verschwinden, um Platz zu machen der neuen Zeit, die alles Das erfüllt, was nach der Behauptung unserer Reaktionäre die Gegenwart so „schlimm" macht: Das Streben nach höherer Gerechtigkeit, nach der Herrschaft echter Humanität, nach Freiheit und Wohlfahrt für Alle!

(„Der Grundstein.")

Aus unserem Berufe.

Durlach. Situationsbericht. Wie es in den kleineren Städten alljährlich der Fall, so haben auch hier im Winter ein ganz Theil Kollegen in Folge von Arbeitsmangel unsere Filiale verlassen müssen, sodaß sich unsere Reihen stark lichteten. Der Sommer war für uns günstig und haben wir bedeutende Vortheile errungen. Leider haben wir es bis jetzt noch nicht fertig bringen können, die hiesigen verheiratheten Kollegen für die Organisation zu gewinnen. Die Verhältnisse der Kollegen, welche auf Bauten arbeiten, sind nicht schlecht zu nennen, trotzdem könnte noch vieles, z. B. bei A. Goldschmidt und Weiler, geändert werden, wenn uns nicht ein Theil der Kollegen gleichgültig gegenüber stände. Noch schlimmer sind die Verhältnisse in der Maschinenfabrik von Gitzner. Der Lackirermeister Hartweck versteht es, das Interesse des

Blumen-Ornamente.

Von Maria Becker.

(Nachdruck verboten.)

Unser modernes Kunststreben begünstigt in erster Linie das Blüthenmuster für die Flach-Ornamente. Es ist ein so unendlich schwieriges Feld — dies Flachornament! Das Kunstverständniß aller Jahrhunderte übte sich daran, bald mit glücklicher, bald mit höchst unglücklicher Hand entwarf man dem Zeitgeschmack, der Stilrichtung entsprechend, die wechselnden Motive. Was für die Stuckverzierung schön, plastisch und wirkungsvoll ist, dürfte für eine Tapete, ein Teppichmuster, eine Stickerei ganz unbrauchbar — eine stilistische Ungeheuerlichkeit sein. Die bildartige Wirkung muß nie hervortreten; flächenhaft stilisirt, darf das Muster nie Stufen oder Höhen und Tiefen vorspiegeln. Da war es für das moderne Kunstgewerbe die Blüthe, die — aus Wald und Garten herbeigeholt — dem Künstler zu einer reichen Quelle neuer Ideen wurde. Für Teppiche, Tapeten und teppichartige, flache Stickereien bevorzugt man heute das florale Flächen-Ornament. Doch mußte die Kunst erst dieses stilisiren, hervorrufen aus der Form, der Naturform der Blüthe. In der Bewegung naturalistisch wiedergegeben, würde sie nicht zu verwenden sein, wenigstens nur in höchst beschränktem Maße. Wenn man beim Betreten eines Teppichs die Furcht haben müßte, saftgeschwellte Stiele, duftende Blüthen und zarte Knospen zu zertreten, wird man das Muster, sei es noch so künstlerisch, unbedingt als falsch angewendet bezeichnen müssen. Der gute Kern unseres Kunstgewerbes wurzelt im Verständniß für den Zweck des einzelnen Gegenstandes. Material und Bestimmung des Gegenstandes müssen miteinander harmoniren; aus beiden vereint muß das Muster stilisirt werden. Das Zweckverständniß sagt uns, wo die Blüthe in der Bewegung, wo sie als Ornament darzustellen ist. Ein Tapetenmuster darf diese Bewegung besitzen — ein Stoffmuster, ein Teppich muß ein ruhiges, unpersönliches Flachornament zeigen, daß sich ganz der Stoffwirkung unterordnet. Meisterhände schaffen heut unsere Blumen-Ornamente! Und wir unterscheiden von dem Prinzip der Flächen-Dekoration zwei Richtungen. Immer — für beide Richtungen — gilt das folgende: Die Pflanze soll nicht wiedergegeben werden, wie sie ein zufälliges Ereigniß, ein Windstoß, die verschiedene Wechselwirkung von Licht und Schatten, wie sie ein Insektenstich oder sonst ein folgenschweres Ereigniß in ihrem zarten Dasein willkürlich veränderte, verschob, verkrüppelte — sie soll dargestellt werden in ihrer reinen, von der Natur gewollten und erstrebten Urform, in der heiligen Schönheit der ihr angeborenen Linie. Und diese Linie, wie sie die Natur geschaffen, bildet das Kunstmotiv der einen Richtung, soweit man von einer Sonderströmung in diesem innig verschmolzenen Schönheitsstreben sprechen kann. Das Alpenveilchen, das den Kopf so zierlich reizend neigt, welch' schönes Kunstmotiv bildet es! Wie eigenartig formt sich ein Ornament aus der Linie des Blüthenköpfens im Gegensatz zu den in breitem Bogen gerade emporstrebenden Blattstielen! Die schlanken Blätter der Narzisse, wieviel Linien lehren sie uns, wenn wir das Zufällige fortdenken und uns in das ihnen angeordnete schlanke, anmuthige Formensystem vertiefen. Wer mit ketzerischen Augen so ein modernes Pflanzen-Ornament betrachtet, er möge nur nicht denken, das sei alles so spielend hingehaucht und hingeworfen — ernstes Studium, ein tiefes, feinsinniges Eindringen in alle verborgenen Geheimnisse der Natur erfordert die neue Kunst! Fein und ernst abgewogen muß jede Form, jede Kreuzung und Biegung sein, und immer wieder und wieder feilt der Künstler an dem Entwurf. Ernster noch, ein unendlich tiefes, liebesvolles Studium verlangt das florale Ornament, das sich ganz von der Bewegung der Linien emanzipirt und einzig die Struktur der Blüthe, des Blattes, das Natur-Ornament im Bau der Pflanzentheile hervorsucht. Auch hier kein Zufälliges, Krankes, Entartetes. Der Sonnenblick des Künstlers mag herausfinden, wie ihre Art vollendet, ihr Bau ein Kunstwerk ist. Die Staubfäden, der Stempel von oben gesehen, sie bilden ein fein abzuwägendes Ornament, das Kelch- und Blüthenblätter vollenden. Als Flach-Ornament offenbart sich am schärfsten der Charakter der Pflanze, einen anderen Typus giebt die fünfblätterige, einen anderen die sechsblätterige Blüthe. Die ganze Persönlichkeit, der ganze Ausdruck einer Pflanze verändert sich durch Vergessen oder treues Beachten seiner charakteristischen Einzelheiten. Die Knospe, die Frucht, von oben, von der Seite, mit dieser oder jener Variation aufgefaßt, giebt ein interessantes Ornament. So ein kleiner Erdbeerkelch, welch eine Fülle von Motiven enthält er — was kann ein Künstlerauge für eine Formenfülle in ihm finden.

Und gar die Frucht! Wie die einzelnen Kernchen im rothen Fleische sitzen, wie sie feiner und zarter nach oben zu werden, wie das ganze, schwere, wuchtige saftstrotzende Gebäude so sicher auf dem Kelch ruht und wie allmählich die Kelchblätter müde werden, ihr unbändiges Kind zu beschützen wie sie, die das grüne Kernchen verbargen, dann matt zurücksinken, lebensmüde, ganz vertrocknet, aufgezehrt. Welch eine Formensprache liegt in dieser kleinen, keuschen Entwickelung auf dem duftenden Waldboden! Welch zierliches Linien-Ornament bildet so ein Bündel der braunen Wurzelhärchen an den einzelnen, neuspriießenden Pflänzchen! Mit diesem Eindringen, mit diesem Erfassen und Ausbilden des Pflanzenornaments, wie die Natur es uns selbst geschaffen, ist dem Künstler speziell für die Formensprache des Kunstgewerbes eine Fülle neuer Motive, neuer, ja unerschöpflich vielseitiger Anregungen gegeben und wir dürfen aus diesem Streben heraus noch immer Neues emporfluthend erwarten.

Unternehmers mit allen nur möglichen Mitteln zu vertreten. Vier Kollegen, welche sich nicht stillschweigend eine Lohnreduzirung gefallen ließen, was nebenbei bemerkt hier öfters vorkommt, wurden aufs Pflaster gesetzt. Für das kommende Frühjahr muß es unsere Aufgabe sein, die uns noch fernstehenden Kollegen zur Organisation heranzuziehen, doch hierzu bedarf es der Mitarbeit aller Organisirten.

Wurzen. (Situationsbericht.) Nachdem die Leitung der hiesigen Zahlstelle seit verflossenem Jahre unser Kollege Leudert übernommen hat, florirt dieselbe erfreulicher Weise sehr gut. Der Geist unter den Kollegen ist ein kollegialischer. Die Zahlstelle hat nicht nur blos an Mitgliederzahl zugenommen, sondern die Kollegen halten auch gut zusammen, besuchen regelmäßig die Zahlabende im Gewerkschaftslokal und bezahlen fast regelmäßig ihre Beiträge. Welch ein anderes Bild als vor Jahresfrist, wo es bald aussah, als wenn die Organisation ihrem Untergange nahe stände. Man sieht hiermit, welch großen Vortheil unter Umständen eine Aenderung der Leitung einer Organisation hat. Natürlich liegt es uns vollständig fern, dem früheren langjährigen Vertrauensmann irgend einen Vorwurf zu machen. Es sprachen auch die Verhältnisse mit, aber ein guter Stamm von Kollegen ist niemals zu unterschätzen. Wir wissen wohl recht gut, daß es nur den unausgesetzten Bemühungen einzelner überzeugten Kollegen zu verdanken ist, wenn die Zahlstelle Wurzen heute noch ein Glied der Vereinigung ist. Aber mit um so mehr froher Hoffnung sehen wir der Zukunft entgegen, wissen wir doch, daß wir nicht umsonst im vergangenen Jahre thätig gewesen sind. Seit Juli vorigen Jahres haben wir 22 Aufnahmen bewirkt und beträgt die gegenwärtige Zahl der organisirten Kollegen 17 von 23 am Orte arbeitenden. Um die Auswüchse der echt kapitalistischen Wirthschaftsweise (Pfuscharbeit, lange Arbeitszeit, Ueberstunden, Sonntagsarbeit usw.) einmal zu beseitigen, wird die Organisation zur rechten Zeit versuchen, mit den Arbeitgebern eine Regelung herbeizuführen. Da in diesem Jahre eine gute Baukonjunktur zu erwarten ist, so hoffen wir, ohne großen Kampf einen Sieg zu erlangen. Doch im Ernstfalle werden wir von unserm guten Rechte auch entsprechenden Gebrauch machen. Wir wollen nicht mehr die Leithammel sein für andere Herren. — Noch kurz wollen wir das Submissionswesen erwähnen. Wie allerorts, so blüht dasselbe auch hier in schönster Weise. Die Herren Innungsmeister zeigen hierbei eine Rechenkunst, daß einem fast die Haare zu Berge stehen. In früheren Jahren muß das Rechnenlernen in der Schule wahrhaftig gefährlicher gewesen sein als heute. Ein Beispiel: Die Malerarbeiten für Neubau der hiesigen Knabenschule wurden ausgeschrieben. Das Höchstgebot war 2300 Mk., die anderen schwebten zwischen 1700—2300 Mk. Nun kam aber Herr Malermeister P. Zimmermann mit seinem Mindestgebot von 1200 Mk. und erhielt auch die Arbeit. Den größten Nachtheil von solchem Untergebote haben aber die Arbeiter; aus der Arbeitskraft wird es dann herausgeschunden durch maßloses Antreiben und Chikaniren der Arbeiter, und durch oberflächliche Arbeit soll dann meistens ein entsprechender Ausgleich geschaffen werden. — Alles in Allem gerechnet können wir somit mit unserer Organisation zufrieden sein und werden es die Wurzener Kollegen mit Freuden begrüßen, falls in diesem Jahre ein Provinzialtag der sächsischen Kollegen stattfindet, wenn derselbe in Wurzens Mauern tagen wird. An Entgegenkommen der hiesigen Kollegen soll es nicht mangeln.

Cottbus. General-Versammlung am 3. Januar. 1. Rechnungslegung vom 4. Quartal, 2. Vorstandswahl, 3. Verschiedenes. 1. Der Kassirer legte Rechnung vom 4. Quartal. Die Einnahme betrug 60 Mk. 29 Pfg., die Ausgaben 57 Mk. 57 Pfg., mithin Kassenbestand 2 Mk. 72 Pfg. Nachdem von Seiten der Revisoren erklärt wurde, alles in Ordnung befunden zu haben, wurde der Kassirer entlastet. 2. Als Bevollmächtigter wurde Kollege Zander einstimmig wiedergewählt, als Kassirer Kollege Gaulenz, als Revisoren die Kollegen Breuer und Noack, als Schriftführer Kollege Hausmann. Sämmtliche Kollegen nahmen die Wahl an. 3. Als Delegirter zum Provinzialtag wurde Zander gewählt. Nachdem noch Anträge zum Provinzialtag gestellt waren, wurden noch mehrere Sachen erledigt. Die Mitgliederzahl beträgt 25, immer noch ein guter Bestand zu nennen im Winter. Schluß der Versammlung 12½ Uhr.

Eingesandt.

Fast jedem Kollegen wird es auffallend sein, daß von den Lackirern verhältnißmäßig so wenig organisirt sind. Und doch hätten es gerade die Lackirer am allernothwendigsten, da die Lackirerei eine der schlecht bezahltesten und ungesundesten Branchen ist. Trotzdem ich anerkenne, daß die Verhältnisse der Maler auch nicht gerade rosig sind, so sind sie im Vergleich mit denen der Lackirer doch noch golden zu nennen. Ich könnte Städte nennen, wo die Maler bei kürzerer Arbeitszeit fast den doppelten Lohn haben, wie die Lackirer. Woran liegt nun die Unlust der Lackirer, sich zu organisiren? Fordert man die Kollegen auf, sich der Filiale anzuschließen, so erhält man fast stets zur Antwort: „Was thun wir paar Lackirer denn zwischen den Malern, die Filiale vertritt ja doch nur die Interessen der Maler, die paar Lackirer beachtet man kaum!“ Ob dieselben mit einer solchen Antwort gerade so arg Unrecht haben? — Darum überall eigene Filialen der Lackirer gegründet, wo es nur eben angängig ist!

Allerdings ist die Errichtung eigener Filialen in kleineren Städten wegen der geringen Anzahl der am Orte Beschäftigten sehr gewagt. Desto günstiger liegen die Verhältnisse in größeren Städten, denn dort würden sie an den bestehenden Filialen der Maler eine kräftige Stütze finden, so z. B. bei Gründung könnten sie sich bei den Malern, die ja die Erfahrung besitzen, in manchen Fällen Rath und Auskunft holen.

Meiner Ansicht nach wäre da für die Vertrauensmänner der einzelnen Provinzen ein reiches Feld der Thätigkeit offen und bei einiger Mühe und gutem Willen ließe sich da vieles erreichen. Denn wenn in Braunschweig und Altenburg sich Lackirer-Filialen als lebenskräftig erweisen, warum soll es da nicht in Köln, Elberfeld, Dresden, Leipzig, Hannover, Bremen usw. gehen? Nach meiner Ansicht fehlt es da nur an der nöthigen Agitation und Energie. Möchten nur die Vertrauensmänner etwas mehr den Lackirern ihr Augenmerk zuwenden, bei einiger Mühe und gutem Willen ließe sich da sehr vieles erreichen. Dazu sollen diese Zeilen die Anregung geben!

Ludwig Take, München.

(Anmerk. der Red.) Wir geben diesem Eingesandt Aufnahme, nicht weil wir uns mit demselben einverstanden erklären können, sondern weil wir schon wiederholt die Meinung hören mußten, daß es meistens Schuld der Vertrauensleute resp. der Verwaltungen der Filialen sei, daß die Lackirer so schlecht organisirt sind. Dieses trifft keineswegs zu, sondern wir können konstatiren, daß ein ganz Theil Verwaltungen in den größeren Städten sich alle erdenkliche Mühe gegeben hat, die Lackirer der Organisation zuzuführen; wenn ihnen dieses noch nicht in genügender Weise gelungen ist, so wird dieses die Kollegen keineswegs abhalten, für die Organisation weiter zu wirken. Vor allen Dingen müssen wir aber der Meinung entgegentreten, daß nur für die Lackirer etwas gethan werden kann, wenn sie sich speziell in eigenen Filialen organisiren. Wir haben ein Theil Städte, wo für die Lackirer ganz bedeutende Verbesserungen in Bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen erzielt wurden, trotzdem dieselben mit den Malern in einer Filiale sind. Wir verlangen mehr von einer Filiale, als daß sie lebensfähig ist. Diejenigen unserer Mitglieder, welche agitatorisch in denjenigen Städten thätig sind, wo mehrere Filialen bestehen, werden uns zugeben, daß manche persönliche Streitigkeit in den Reihen der Organisation unterblieben wäre, wenn nur eine Verwaltung am Orte gewesen. Unsere Aufgabe muß es für die Zukunft sein, vor allen Dingen die Hausagitation zu pflegen; diese wird aber nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn die Leitung einer Stadt eine einheitliche ist. Das beste Beispiel liefert uns Frankfurt a. M. Vor Jahren glaubten auch dort die Kollegen, daß die Weißbinder eine eigene Filiale haben müßten, da man sonst dieselben nicht zur Organisation heranziehen könne. Man gründete eine solche, welche leider nach kurzem Bestehen wieder wegen Nichtbetheiligung einging. Jetzt haben unsere Kollegen in Frankfurt a. M. die beste Filiale in der Organisation und alles steht unter der Leitung eines Filialvorstandes. Seit einigen Monaten hat man eingesehen, daß, wenn etwas Ersprießliches geschaffen werden soll, man gezwungen ist, eine Person fest anzustellen und hat man den Kassirer der Filiale jetzt fest besoldet, zum Vortheil der Organisation. Dieses wäre den Frankfurter Kollegen nicht möglich gewesen, wenn die Maler, Weißbinder, Lackirer für sich je eine Filiale gehabt hätten. Wir wagen die Behauptung aufzustellen, — selbst auf die Gefahr hin, von einem Theil der organisirten Kollegen den Vorwurf auf uns zu laden, daß wir das Beamtenwesen in der Organisation großziehen wollen — daß es in noch mehreren Städten möglich ist, eine Person fest anzustellen, wenn nicht in den Kreisen der Organisirten selbst die Uneinigkeit mit aller Gewalt geschürt würde und hierzu bieten am allerersten die Filialversammlungen Gelegenheit, wenn mehrere Filialen an einem Orte sind. Deshalb müssen wir uns entschieden gegen das Eingesandt wenden und die Kollegen ersuchen, äußerst vorsichtig bei solchen Gründungen zu sein. Wer hindert denn die Lackirer daran, in eigenen Versammlungen ihre Interessen zu berathen, auch wenn sie mit den Malern in einer Filiale sind? Die Filiale des großen Holzarbeiterverbandes in Berlin mit den vielen Branchen steht unter einer einheitlichen Leitung. Ebenso die Metallarbeiter, und der Einsender kann nicht behaupten, daß die Interessen der kleineren Branchen dort nicht vertreten werden. Gerade durch das Gründen der eigenen selbstständigen Filialen bestärken wir den Kastengeist, der leider noch bei den in unserem Berufe Beschäftigten theilweise auftritt, den wir aber am besten dadurch bekämpfen, daß wir suchen die Kollegen in die Organisation zu bekommen, welche wir nicht durch spezielle Branchen trennen. Wir könnten noch ein ganz Theil Gründe mehr anführen, welche gegen solche Gründungen sprechen, doch darüber später.

Technische Rundschau.

Von P. M. Grempe-Berlin. Nachdruck verb.

(Große Transportwagen im Eisenbahnwesen. — Die größte Acethlen-Beleuchtungsanlage. — Keramische Dekorationen des Alterthums. — Beachtenswerthe Majoliken.)

Bisher waren im Eisenbahnwesen hauptsächlich Transportwagen von 10000 Kilo Ladegewicht für größere Lasten in Benutzung. Nun hat man allerdings schon seit längerer Zeit in Amerika größere Waggons von 30000 Kilo Ladefähigkeit, die meist aus Holz gefertigt sind, benutzt; ausnahmsweise wurden die für den Kohlen- und Eisentransport berechneten Bahnwagen auch bis zu 40000 Kilo Fassungsraum gebaut. Da aber auch diese Wagen nicht mehr ausreichten, so sind in letzter Zeit solche von 50000 Kilo Tragfähigkeit aus Stahl erbaut worden, die im Interesse eines möglichst schnellen Transports so konstruirt sind, daß die Last durch unten angebrachte Trichter entladen werden kann. Dreißig dieser großen Waggons bilden meist einen Zug, der also 1500000 Kilo mit einem Male befördern kann.

* * *

Die größte Acetylen-Stadtanlage dürfte zur Zeit die Gemeinde Ellerbeck, am Kieler Hafen gelegen, besitzen. Diese für die Rechnung der Stadt ausgeführte Anlage von ca. 8000 Meter Länge umfaßt 100 Straßenlaternen zu je 22 Kerzen; außerdem waren sofort bei Inbetriebsetzung dieses Beleuchtungsnetzes 80 Anschlüsse für Privathäuser mit zusammen ca. 1100 Flammen zu je 16 Kerzen zu speisen.

* * *

Die keramischen Dekorationen des Alterthums liefen im Wesentlichen auf eine farbige Flächenverzierung hinaus, gegen welche die Gliederung der Ebenen und das plastische Ornament fast ganz zurücktrat. Neben Mosaiken aus Glasflüssen und Marmor wurde namentlich der gebrannte und glasirte Thon zu diesen Dekorationen verwandt. Mesopotamien, Babylon und Assirien sind wahrscheinlich die Heimstätten dieser letzteren Technik der farbigen Glasuren, deren älteste, der Zeit nach feststellbaren Reste in Aegypten gefunden wurden.

In bedeutend ausgedehntem Maße ist jedenfalls die Kunst in den genannten Ländern betrieben worden, wie zahlreiche Funde beweisen, deren werthvollste der Krieger- und Löwenfries von Susa ist, der sich zur Zeit im Louvre (Paris) befindet. Dann aber scheint diese Technik länger denn ein Jahrtausend verloren gegangen zu sein; wenigstens besitzen wir keine Reste, die wir mit Bestimmtheit diesem Zeitraum zuweisen können.

Die großen Veränderungen, welche durch Unterwerfung des Orients durch Alexander d. Gr. und die römischen Eroberungszüge hervorgerufen wurden, können die Ursache des Unterganges dieser Kunst gewesen sein, die erst zu der Zeit der Kalifen wieder auflebt und während der Kreuzzüge auch in das deutsche Kunstgewerbe eingeführt wurde, wie Inschriftsfriese an dem von den deutschen Ritterorden erbauten Schloß in Thorn beweisen, die ganz und gar in dieser Technik angefertigt sind.

Erst im 13. Jahrhundert machen sich zwei verschiedene Techniken neben einander geltend: Lüsternarbeiten und Thonmosaik. Die ersteren kommen hauptsächlich in Persien, spärlich auch an maurischen Bauten in Spanien vor. Sie bestehen nach den Untersuchungen Dr. Wiedemanns in weißglasirten Thonfliesen, auf welchen der Lüster, bestehend in Kupfer- und Silberoxyden, aufgemalt ist. Die sehr verschiedenartig geformten Fliesen wurden nur zum Schmuck hervorragender Bautheile, z. B. Gebetnischen und Moscheen, benutzt. Die Mosaik-Technik wurde im Süden Kleinasiens zuerst geübt. Die das Mosaik darstellenden buntglasirten Thonplättchen und Stifte wurden entweder gleich in der entsprechenden Form gebrannt oder aus größeren Platten geschnitten. Gleichzeitig wurde auch wieder in Spanien, in der Alhambra, dieses Verfahren zur Anwendung gebracht. Die höchste Ausbildung erreichte es dann in Persien. Die blaue Moschee in Tabis aus der Mitte des 15. Jahrhunderts giebt das schönste Beispiel.

An die Stelle des kostbaren Mosaiks tritt in späterer Zeit die bemalte, respektive mit Emailglasuren entsprechend der Zeichnung des Ornaments gefärbte Thonfläche. Durch vertiefte oder erhabene Umrandungen der Figuren wird das Zueinanderfließen der verschiedenartigen Glasuren verhindert. Diese farbigen Glasuren werden dann in Persien durch das Malen über der Glasur auf weißen Kachel und in der Türkei durch das Malen unter der Glasur auf einem besonderen Malgrund aus weißem Thon nach und nach verdrängt.

Immerhin kamen beide Techniken im sechszehnten bis achtzehnten Jahrhundert abermals in größerem Umfange zur Anwendung.]

* * *

Gelegentlich einer vor Kurzem in London veranstalteten Auktion von Kunstgegenständen hat das Frankfurter Kunstgewerbemuseum interessante und beachtenswerthe Majoliken ersteigert und jetzt zur Ausstellung gebracht. Jede einzelne der fünf erworbenen Schüsseln vertritt in charakteristischer Weise eine bestimmte Gattung der italienischen Majoliken, so daß nunmehr mit Einschluß der bereits seit längerer Zeit im Besitz des Frankfurter Kunstgewerbemuseums befindlichen Stücke die Abtheilung der Majoliken die hauptsächlichsten Typen dieses künstlerisch und technisch so hochstehenden Zweiges der italienischen Renaissance-Kunst aufzuweisen hat.

Unter den ausgestellten Majoliken ist besonders eine Schale interessant, deren Fond mit einem weiblichen Brustbild in Front-Ansicht geschmückt ist; ein Band weist die Inschrift „Elisabetta bella“ auf. Als Ort der Fabrikation dieser noch aus der ersten Blüthezeit der italienischen Majoliken stammenden Schale wird Castel Durante angenommen; ihre Anfertigung dürfte vielleicht um das Jahr 1530 erfolgt sein. Sie vertritt einen Typus der Majoliken Italiens, dessen Dekorationsart mit der richtigen Bestimmung derartiger Gefäße im Zusammenhange steht, indem nämlich in damaliger Zeit solche Schalen zum Ueberreichen von Geschenken (namentlich Brautgeschenken) verwendet und daher denn auch recht sinnig mit den Brustbildern schöner Damen dekorirt wurden. Die Bilder wurden dann noch mit Namen und Sprüchen auf verzierten Spruchbändern geschmückt.

Eine große Schüssel von blauer Glasur und mit dem Wappen des Kardinals Ghistieri (dem späteren Papst Pius V.) geschmückt, ist venezianischer Herkunft; als weitere Verzierung findet sich darauf ein feines Rankenornament in Gold und Weiß.

Außerdem begegnet man der Anwendung von blau gefärbter Glasur auch in der Werkstatt der Cassa dirota (Florenza) bei einer Malweise, von welcher das Museum zu Frankfurt schon von früher her ein vorzügliches Beispiel besitzt. Unter den verschiedenen Gattungen von Majoliken hat sich eine Faentiner noch in einer großen Anzahl von Exemplaren erhalten, die sich schon in der Form von den übrigen Schüsseln unterscheidet, indem der breite Rand dieser Schalen bebuckelt ist. Solche Gefäße werden in Gyps-Hohlform fabrizirt und dann buntfarbig, vorwiegend ornamental, dekorirt.

Durch Erwerbung einer derartigen Schale aus der in London versteigerten Sammlung Zschille ist nun diese Gattung im Frankfurter Kunstgewerbemuseum vertreten. Das Feld in der Mitte der Schale verziert ein männliches Brustbild und ein Schriftband mit der Aufschrift „Julio“; in den strahlig angeordneten Randfeldern von buckeliger Form sind auf farbigem Grunde Blattzweige und Ranken ausgespart und in Blau und Gelb gemalt.

Die lüstrirten Majoliken wurden seit jeher ganz besonders geschätzt. Bisher besaß das Museum für Kunstgewerbe Frankfurts zwei vorzügliche Beispiele für den in der Bottega von Deruta üblich gewesenen Lüster. Nun ist auch ein Exemplar von dem so geschätzten karminrothen Lüster von Gubbio durch die Neuerwerbung hinzugekommen. Es ist eine Arbeit aus der Werkstatt des Meisters Giorgio aus dem Jahre 1537. Sie gehört zu jenen noch sehr zahlreich erhaltenen Tellern mit ornamentalem Rand und einer Knabenfigur im Mittelfelde, die als eine selbständige Art der Gubbio-Werkstatt angesehen werden. Das Muster auf dem Rande ist mittelst Schablonirverfahrens ausgespart und mit rothem und Goldlüster gemalt.

Sodann ist auch für die Istoriati-Majoliken Urbinos ein sehr werthvolles Beispiel in die Sammlung gekommen. Die große mit der Darstellung des Kampfes zwischen David und Goliath geschmückte Schüssel ist ein Werk des berühmten Orazio Fontana und charakterisirt den späteren Stil der Urbiner Istoriati-Majoliken, wie er sich in den Werkstätten des Fontana entwickelt hat, in vortrefflicher Weise. Sie stammt aus der ehemaligen Sammlung Fountaine in Harford Harford Hall.

Es zeigt sich also, daß die Leitung des Frankfurter Kunstgewerbemuseums seine Sammlung durch die Erwerbung dieser Majoliken in anerkennenswerther Weise bereichert hat.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftskongreß in Belgien. Derselbe war besucht von 300 Gruppen der Partei, über 100 Gewerkschaften und neutralen Gruppen. Vornehmlich steht zur Verhandlung die Frage der Arbeiterversicherung und die prinzipielle Entscheidung, ob eine gesetzliche Regelung der Arbeiterversicherungsgesetze vorzunehmen sei. Der Kongreß lehnte es ab, sich auf eine der verschiedenen von Kongreßdelegirten eingebrachten Formulirungen festzulegen. Dagegen fand folgende Tagesordnung, welche die allgemein zu beobachtenden Gesichtspunkte zusammenfaßt, einstimmige Annahme:

1. Der Kongreß spricht sich zu Gunsten der obligatorischen Versicherung aus, mit Heranziehung zur Beitragsleistung der Arbeiter, Unternehmer und des Staates.

2. Die Pension muß den Invaliden der Arbeit und denjenigen Arbeitern zukommen, welche ein gewisses, vom Gesetz näher zu bestimmendes Alter erreicht haben.

3. Der Kongreß verlangt, daß umgehend Maßnahmen zu Gunsten der gegenwärtigen Invaliden und der alten Arbeiter ergriffen werden.

4. Sobald der Regierungsentwurf veröffentlicht sein wird, wird ein neuer Kongreß stattfinden.

Hierauf folgt die Verkürzung der Arbeitszeit: Der Kongreß verlangt die Einführung des achtstündigen Arbeitstages. Als Uebergangsbestimmungen ist der Achtstundentag zunächst für alle die Arbeiter zu verlangen, welche auf Rechnung und im Dienste öffentlicher Verwaltungen arbeiten; für alle übrigen Industriearbeiter ist als vorübergehende Maßnahme der zehnstündige Maximalarbeitstag zu fordern.

Der Kongreß verlangt sofortige Maßnahmen zu Gunsten der Herabsetzung der Arbeitszeit in besonders gefährlichen und gesundheitsschädlichen Betrieben.

Die Stückarbeit wurde für verwerflich erklärt; die Arbeiter haben sich nach Berufen zu organisiren, sodann in Föderationen zusammen zu schließen, national und international, um einen energischen Kampf gegen die Akkordarbeit führen zu können.

Bezüglich der Organisation verpflichtet der Kongreß die Gruppen, sich zu Unterstützungs- und Kampfesvereinen zu organisiren und dafür zu sorgen, daß durch genügend hohe Beiträge solide Widerstands- und Unterstützungskassen begründet werden, die in einer Organisation zu vereinigen sind. Die Höhe der Beiträge soll 1 Frank pro Woche, im Jahre 1900 zunächst 50 Cts. betragen.

Schließlich empfiehlt der Kongreß den Zusammenschluß sämmtlicher Organisationen desselben Berufs, die Ernennung von Sekretären für die einzelnen Industriegruppen, Gründung von Bibliotheken, um die technischen Kenntnisse und das sozialistische Verständniß zu erweitern.

Arbeitersekretariate sollen überall, wo es möglich ist, nach deutschem Vorbilde gegründet werden. Dieselben haben auch in Rechtssachen Rath zu ertheilen.

Der Resolution des Kongresses für Gesundheitspflege zu Antwerpen, welche die Errichtung eines Sanatoriums durch die Arbeiterpartei vorsieht, stimmte der Kongreß ohne Diskussion zu.

Die Stellung zu den Kooperativgenossenschaften wird durch folgende Punkte festgelegt:

„Der Kongreß erkennt den Wunsch als berechtigt an, daß alle Genossenschaften ihr Personal dem Generalrath vorzustellen haben, ferner, daß sie sich bei Vermehrung und Ergänzung ihrer Personale an die Gewerkschaften zu wenden haben. Die Lage der Angestellten der Kooperativgenossenschaften ist so zu gestalten, wie es dem Programm der Partei entspricht."

Literarisches.

Die Kunst des Alterthums. (Vademekum für Museumsbesucher) von Johannes Gaulke. In der Sammlung Sassenbach ist als erstes Heft eines kunsthistorischen Leitfadens „Die Kunst des Alterthums" erschienen. Der Verfasser bezweckt, in einer Reihe von Einzeldarstellungen ein Gesammtbild der künstlerischen Produktion der bedeutendsten Epochen zu geben. In dem vorliegenden Heft hat er den Ausgang der Kunst von den ersten Versuchen der Aegypter und Babylonier bis zur Blüthezeit der griechischen Plastik und deren Verfall in Rom in knapper Form und stets fesselndem Vortrag unter Hinweis auf die Kunstschätze der Berliner Museen geschildert. Der Verfasser hat damit auch seine zweite Aufgabe, die Museen einem breiten Publikum zu erschließen, glücklich gelöst. Der billige Preis (15 Pf. pro Nummer) ermöglicht es jedem, sich in den Besitz derselben zu setzen.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist soeben Heft 1 und 2 des „**Arbeiterrecht**" von Arthur Stadthagen, Mitglied des deutschen Reichstags erschienen. Dem Werke direkt angeschlossen wird der **Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch**. Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden u. s. w. Die Gesetze der letzten Jahre, insbesondere das Bürgerliche Gesetzbuch, die Gewerbeordnungsnovellen, das Handwerkergesetz, das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, das neue Gesetz über Invalidenversicherung, rufen für die Zeit vom 1. Januar ab eine erhebliche Umgestaltung der rechtlichen Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeiter hervor. Eine systematische Darstellung der vom 1. Januar ab giltigen Rechtsregeln ist daher dringend erforderlich. War schon nach bisherigem Rechte eine solche Darstellung für die erwerbsthätige Bevölkerung eine Nothwendigkeit, für welche das völlige Vergriffensein der beiden Auflagen des „Arbeiterrechts" von Stadthagen ein beredtes Zeugniß ablegt, so wird solches Bedürfniß von Neujahr 1900 ab um so stärker hervortreten, als selbst der Jurist bei der Fülle des neuen Rechtsstoffs kaum weiß, was Rechtens ist. Das Werk wird in 22 Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pf. erscheinen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporteure entgegen. Alle acht Tage erscheint ein Heft.

Vereinstheil.

Bekanntmachung des Hauptvorstandes.

Da nach nochmaliger Prüfung, sowohl von dem Vorstand der Filiale Bamberg als auch von andern organisirten Arbeitern bestätigt wird, daß das Mitglied Isidor Helmer, Buchn. 2320, wiederholt sein Mitgliedsbuch andern Reisenden zum Zwecke der Erlangung von Unterstützung bei organisirten Arbeitern ausgeliehen, so muß der in Nr. 51 vom vorigen Jahre bekannt gegebene Ausschluß aufrecht erhalten werden.

Die Auszahler der Reiseunterstützung machen wir nochmals auf die Information aufmerksam, wiederholt wird die Bestimmung, daß die Unterstützung pro Tag 1 Mk. nicht übersteigen darf, ebenso daß der Reisende verpflichtet ist mindestens alle 100 Kilometer die Unterstützung in Empfang zu nehmen. Würden die Informationen richtig durchgelesen, könnten derartige grobe Fehler nicht vorkommen.

Diejenigen Mitglieder, welche erkranken und laut Statut unterstützungsberechtigt sind, werden darauf hingewiesen, daß die Krankmeldung innerhalb 3 Tage beim Vorstand der Filiale zu geschehen hat. Im Interesse der erkranken Mitglieder liegt es, dem nachzukommen.

Diejenigen Filialen, welche bis jetzt die Abrechnung und das Geld vom 4. Quartal noch nicht einsandten, werden ersucht, diesem umgehend nachzukommen. Alle Gelder, welche bis zum 20. Januar an die Hauptkasse nicht eingegangen, können für das 4. Quartal nicht mehr in Einnahme gestellt werden.

In Vegesack ist eine Zahlstelle zu Bremen gehörig gegründet.

Mit kollegialischem Gruß **Der Vorstand.**

Quittung.

Vom 1. bis 8. Januar gingen bei der Hauptkasse ein: Nordhausen ℳ 3.—, Frankfurt a. M. 1821.94, Altenburg 127.91, Eßlingen 66.65, Charlottenburg 146.33, Crimmitschau 60.11, Schwerte 53.86, Nordhausen 79,28, Cottbus 53.44, Langen 121.48, Riesa 64.09, Wurzen 37.81, Neu-Ruppin 10.90, Eisenach 22.68, Homburg 32.14, Leipzig 447.32, Magdeburg 171.88, Berlin Lackirer 227.60, Eberstadt 279,70, Nürnberg-Muggendorf 35.12, Kiel 231.73, Neumünster 78.05, Arnstadt 55.19, Linden 82.60, Dotzheim 295.23, Naumburg 76.23, Nowawes 2.65, Göttingen 30.25, Bernburg 61.81, Friedberg 168.43, Bochum 175.68, Frauenstein 66.72, Karlsruhe 100.55, Pirmasens 5.02, Itzehoe 29.80, Meißen 31.16, Worms 118.16, Bremerhaven 124.40, Braunschweig 329.18, Hamburg I 1737.63.

Für Bauarbeiter-Kongreß-Protokolle: ℳ —.20, Wurzen —.40, Cottbus —.40, Arnstadt —.40, Eisenach —.40, Naumburg —.80.

Bei der Expedition: Cannstadt ℳ 3.—, Frankfurt a. M. 9.10. Magdeburg 3.—, Neumünster 1.50.

H. Wentker, Kassirer.

Zur Beachtung.

An die Delegirten zum Provinzialtag in Friedberg wird hiermit das Ersuchen gerichtet, sich pünktlich bis spätestens ½10 Uhr Morgens im Lokale zur „Stadt New York einzufinden, da pünktlich begonnen wird. Das Empfangskomitee am Bahnhof ist an blau-weißer Schleife kenntlich und wird die ankommenden Delegirten nach dem Lokal bringen. Näheres im „Vereins-Anzeiger" Nr. 47 und Zirkular. Mit kolleg. Gruß

J. A.: W. Gerhold, Frankfurt a. M., Friedberger Landstr. 125, Hth. pt.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

[Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 71.]

Bericht des Hauptkassirers vom 1. bis 6. Januar 1900.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingesandt von Schleicher-Meerane ℳ 50, Herbst-Landau 50.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgesandt an Schneck-Pforzheim ℳ 60, Gramlich-Baden-Baden 50, Hansen-Berlin N. 400, Mark-Berlin O. 400, Georgi-Nürnberg 200, Grüner-Leipzig 100, Krüger-Friedenau 75.

Krankengelder erhielten: Buchn. 15477 O. Richter in Wendisch-Buchholz 14.10, Buchn. 9023 D. Feldermann in Riede in Hannover 11.40, Buchn. 5714 O. Ganschow in Thale a. Harz 11.40, Buchn. 8360 P. Meyer in Züllichau 28.20, Buchn. 5285 A. Seele in Loccum in Hannover 11.40, Buchn. 7715 J. Trautmann in Erbach 22.80, Buchn. 14812 A. Lühr in Lübtheen i. M. 11.40, Buchn. 7687 P. Wollrab in Oberwölstadt 14.10, Buchn. 5222 J. Schäfer in Emden 11.40, Buchn. 6550 R. Beinhof in Grabow bei Burg bei Magdeburg 11.40.

Nach § 18 Ziffer 3 des am 1. Januar 1900 in Kraft getretenen Invalidenversicherungsgesetzes sind die Versicherungsanstalten berechtigt, für Kranke, welche ihrerseits in eine Heilanstalt untergebracht sind, oder sonst ein Heilverfahren eingeleitet ist, das dem Kranken zustehende Krankengeld als Ersatz zu beanspruchen. Von diesem Krankengeld muß die Versicherungsanstalt, wenn der Kranke verheirathet ist, die Hälfte an dessen Familie als Angehörigenunterstützung zahlen. Die örtlichen Verwaltungen werden ersucht, an solche Kranke kein Krankengeld zu zahlen, bevor diese nicht eine Bescheinigung der Versicherungsanstalt beigebracht haben, daß die Versicherungsanstalt auf das dem Kranken zustehende Krankengeld verzichtet hat, weil die Kasse es sonst möglicher Weise doppelt zahlen muß.

J. H. Bulle, Hamburg-Uhlenhorst, Humboldstr. 57.

Anzeigen.

Den Anzeigen der Filialen ist der Kostenpreis beigedruckt. Wir ersuchen, das Geld ohne weitere Aufforderung recht bald an die Expedition einzusenden. — Der Redaktionsschluß ist Dienstag Morgen.

Neu erschienen! Das farbige Malerbuch. 16 farb. Taf., großartig, nur 5 ℳ.
Fortsetzung des Eyth-Malerbuches.
Wer dieses Malerbuch kennt, wird wissen, daß von diesem Professor nur praktische Sachen erschienen.
P. Steet, Malutensilien-Versandt.
Nürnberg, Obere Wörthstr. 11.

R. Zerna, Malerartikel, Stuttgart, Kirchstrasse 7.
Sez. Pinsel, Plafondbürsten, Zeichnungen, Schablonen etc.

Aug. Vogler, Essen a. R. Klosterstr. 10. Atelier für Dekorationsmalerei.
Moderne Entwürfe
zum praktischen Gebrauch für Dekorations-Maler, enthaltend 10 Tafeln in Lichtdruck in eleganter Mappe ist soeben erschienen. Preis 5 Mark gegen Nachnahme.
Zu sämmtlichen Skizzen die gestochenen Pausen resp. geschnittenen Schablonen und farbige Vorlagen erhältlich.
Ferner offerire: Schablonen, Pausen, Vorlagen Abziehbilder, Schriftenwerke etc. billigst.
Vortheilhaft für Wiederverkäufer.

Aufforderung!
Die Mitglieder **Karl Werner,** Buchn. 2110, **Karl Böttcher,** Buchn. 21777, **Joseph Utikal,** Buchn. 10922, und **Gustav Platzmann,** Buchn. 12643, werden aufgefordert, die aus der Bibliothek zu Dresden entnommenen Werke abzuliefern.
ℳ 0.80] **Zahlstelle Dresden.**

Lohnende Winterarbeit!
hat jeder Kollege, der sich meine **Malvorlagen** für **Dekorations-Maler,** 12 Blatt Farbendruck mit Berücksichtigung der modernen Richtung, kauft, denn was er hierdurch lernt, wird ihm im Sommer ausbezahlt werden.
Starkverkleinertes Probeblatt gratis und franco.
Soeben erschien:
Die Serie IV meiner längst als praktisch verwendbar bekannten Plafond-Wandskizzen
12 Blatt Mk. 2.—.
Nur gegen Einsendung franko.
Sonst per Nachnahme mit Portobelastung zu beziehen vom Verlag
Georg Heyder,
München, Steinheilstraße 11.

Damen. Landschaften. **Malvorlagen** Blumen. Früchte etc.
20 Blatt ℳ 2.50, 40 Blatt ℳ 4.50, sortirt, verschieden groß.
Heinr. Brühl, Hamm i. W., Münsterstr. 42.

Hamburger Holz- u. Marmor-Schule
von Fr. Weiershausen, Hamburg, Lindenstr. 15
Anfang Januar erscheint im Selbstverlag mein Werk:
Neue Holz- und Marmor-Malereien
(zum Selbstunterricht).
Die Originale erhielten in Barmen und Kiel 1899 v. d. P. Fachschulen d. B. nur allein den höchsten Preis.
1. Serie Mk. 20.—.

Wichtig für Maler!
Allergrösste Auswahl v. fertigen Schablonen u. Zeichnungen.
Einzig auf der Höhe der Zeit stehende Werke für Maler.
Moderne Stilrichtung.
Preis ℳ 6. Schablonen zur Decken- und Wandmalerei für den praktischen Gebrauch, Größe 25×33.
In Naturalistisch, Renaissance und Englischem Charakter.
12 Tafeln.
Moderne farbige Skizzen
zur Deckenmalerei.
Preis ℳ 12. Größe 47×34. Inh. 10 Tafeln Farbendruck.
Ganz besonders leicht und einfach gehalten.
Herausgegeben von Carl Lango.
Diesen Werken sind Preisverzeichnisse für Schablonen und Pausen in natürlicher Größe beigegeben.

Berliner Maler-Schule
für fachgemäße Ausbildung in
Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen, Figuren etc. etc.
Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Praktik und einfachste Technik gelegt.
Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester ℳ 150.
Meiner Malerschule sind mehrere Erste Preise, Silberne Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für meisterhaft ausgeführte Malereien zuerkannt worden.
Prospekte der Malerschule gratis und franko.
Carl Lango,
Dekorationsmaler, Atelier für alle Skizzen und Entwürfe,
Berlin SW., Gitschinerstraße 34 a.

Für den
Selbstunterricht in der Holzmalerei!
150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farbendruck, mit leicht faßlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur ℳ 10 zu beziehen von
Aug. Dütemeyer, Maler, München, Thal 52, III r.
Malern, welche die Vertretung übernehmen wollen, ist guter Nebenverdienst gesichert

Nachruf!
Am 21. Dezember v. J. verschied nach längerem Leiden im Alter von 38 Jahren unser treuer Kollege
Jacob Kleinhans.
Sein Andenken hält in Ehren
ℳ 1.20] Filiale Mainz. Zahlstelle Bretzenheim.

Der „Vereins-Anzeiger" erscheint wöchentlich Freitags, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1.20 Mk. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 Mk., durch die Post bezogen 1.20 Mk. — Anzeigen kosten die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., Vereinsanzeigen 10 Pf. die Spaltzeile. — Der „Vereins-Anzeiger" ist im Preisverzeichniß der Reichspost für 1899 unter Nr. 7648 eingetragen.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 52 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich: H. Wentker, Hamburg.
Verlag von H. Wentker, Hamburg.
Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.